

Hans Christoph Buch

ZU VIELE TEUFEL IM LAND

Port-au-Prince. Nach dem Fest wiegt die Trommel schwer, sagt ein kreolisches Sprichwort, und das gilt besonders nach dem Karneval, der Millionen Dollars gekostet und keines der Probleme im bitterarmen Haiti gelöst hat: Politische Instabilität, Elend und Unterentwicklung. In der Karnevalsnacht brannte die gusseiserne Markthalle, die nach dem Erdbeben von Januar 2010 für 18 Millionen Dollar historisch getreu wiederaufgebaut worden war: keine Brandstiftung, sondern ein durch Funkenflug verursachtes Grossfeuer – auf den Strassen von Port-au-Prince wird illegal entsorgter Müll verbrannt. Polizei und Feuerwehr feierten Karneval, doch es gab weder Tote noch Verletzte, nur Sachschäden, für die keine Versicherung aufkommt. Aber auch Positives ist zu vermelden: Die Zeitung USA Today hat Barbancourt-Rum aus Haiti zum besten Rum der Welt gekürt; und nach Aufdeckung eines Sex-Skandals bei Oxfam, dessen Mitarbeiter mit Wissen der Zentrale Minderjährige missbraucht haben sollen, wird die Arbeit der Nichtregierungsorganisationen unter die Lupe genommen, die nach dem Erdbeben hier Fuss fassten und seither den Ton angeben.

Doch nicht alles ist schlecht in Haiti: Das Gerangel am Flughafen, wo man nur mit Glück seine Koffer zu fassen kriegte und sich mit Gewalt den Weg bahnen musste durchs Gewühl der Gepäckträger und Abholer, ist müder Routine gewichen, und der neue Präsident Jovenel Moïse hat nach nur einem Jahr Amtszeit mehr Verbesserungen in Gang gesetzt als sein Vorgänger Michel Martelly alias Sweet Mickey. "Haitis Staatschefs waren und sind viel zu beschäftigt mit Machterhalt, Selbstbereicherung und mit dem, was sie Revolution nennen, um sich um banale Dinge zu kümmern wie Strassenbau, Schulen und Hospitäler", sagt der Voodooforscher und Soziologe Laennec Hurbon. Aber das hat sich geändert, seit die von Moïse ins Leben gerufene "Karawane des Fortschritts" das Land durchzieht und in entlegenen Provinzen ohne ausländische Hilfe Strassen, Kliniken und Schulen renoviert: Fast schon ein Wunder in Haiti, wo Blauhelmsoldaten und UN-Bürokraten das mühsam gebändigte Chaos verwalteten und Schlaglöcher oder eingestürzte Brücken von Entwicklungshelfern reparieren liessen. Nach dem Abzug der durch Sex-Skandale und eine Cholera-Epidemie ins Gerede gekommenen UN-Blauhelme nimmt Haiti sein Schicksal wieder selbst in die Hand, was Experten bis vor kurzem für unmöglich erklärten – kein Wunder, denn das macht sie arbeitslos.

So weit, so gut, doch die Makrodaten sprechen eine andere Sprache: In den letzten 30 Jahren hat sich die Bevölkerung Haitis verdoppelt, Port-au-Prince hat vier Millionen Einwohner, zumeist Kinder und Jugendliche, die in Slums aufwachsen ohne Schulen, Trinkwasser und nahrhaftes Essen. Bergwälder werden abgeholzt, Sturzregen schwemmt Ackererde ins Meer, in dem statt leuchtend bunter Fische nur noch Plastiktüten und Styroporplatten schwimmen, Umweltzerstörung und Bevölkerungswachstum bedingen sich gegenseitig, und eine Trendwende ist nicht in Sicht, da Kinderreichtum als Altersvorsorge gilt. Die Landflucht geht weiter, wörtlich wie im übertragenen Sinn, und 2017 sind 100.000 Migranten nach Chile eingereist, wo rassistische Spannungen zunehmen, seit das Land seine Grenzen für Haitianer öffnete, die Donald Trump in ihre als Dreckloch beschimpfte Heimat abschieben lässt. Dass Freiwillige aus Haiti auf Seiten George Washingtons für die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten kämpften, vergisst er dabei.

“Es gibt zuviele Teufel im Land”, sagt Laennec Hurbon angesichts rot oder gruen angemalter Passanten, die als Teufel kostuemiert den Karnevalszug umtanzen. Dabei denkt er an die selbsternannte Elite Haitis, die Politik als Geschaeft zur Selbstbereicherung betreibt. Abgeordnete und Senatoren wirtschaften in die eigene Tasche, und wie in den “Toten Seelen” von Gogol werden fuer Verstorbene Zombie-Schecks ausgestellt.

“Aber es gibt noch Hoffnung fuer Haiti”, fuegt er augenzwinkernd hinzu. “Nicht nur Barbancourt-Rum, auch die Prostituierten aus Haiti sind die besten der Welt und schicken sich an, nach Kanada nunmehr Chile zu erobern.” – “Und wie reisen sie dort ein?” – “Mit Diplomatenpaessen!” Wie das? Er sei jetzt im Ruhestand und habe es aufgegeben, Haiti zu verstehen, sagt der Voodooforscher, dessen Standardwerk “Haiti verstehen” dieser Tage in Neuauflage erscheint.